



CONCOURS CENTRALE-SUPÉLEC

Allemand

MP, PC, PSI, TSI

4 heures

Calculatrice interdite

2022

L'usage de tout système électronique ou informatique est interdit dans cette épreuve.

Rédiger en allemand et en 500 mots (plus ou moins 10 %) une synthèse des documents proposés, qui devra obligatoirement comporter un titre. Indiquer avec précision, à la fin du travail, le nombre de mots utilisés (titre inclus).

Ce sujet propose les documents suivants :

- un sondage paru dans le magazine *Heimatliebe* ;
- un extrait d'un article paru dans *Süddeutsche Zeitung*, de Gustav SEIBT du 4 mai 2018 ;
- un extrait d'un article paru dans *2glory.de*, de Thorsten KOLSCH, le 25 février 2019 ;
- un extrait d'un article paru dans *Süddeutsche Zeitung*, de Gustav SEIBT du 2 janvier 2018.


L'ordre dans lequel se présentent les documents est arbitraire et ne revêt aucune signification.

Heimat


RTL/n-tv-Trendbarometer: Forsa-Umfrage zum Thema Heimat


92%
sehen den Begriff
„Heimat“ als positiv an

Für
36%
ist Heimat 
der Ort bzw. die Region,
wo man geboren wurde

85% der Deutschen nehmen
das Gefühl heimatlicher
Verbundenheit auch persönlich
wichtig 

49%
empfinden die
Geborgenheit,
die Familie
und Freunde
vermitteln,
als Heimat

Für **17%** 
wird Heimat durch
die Besonderheiten der jeweiligen
Landschaften oder Regionen geprägt

 **48%**
sehen Heimat als Mittelpunkt
von Familie und Freunden

Für **35%**
ist Heimat der Ausdruck „gemeinsamer Werte“

12% sehen die Nation
(Deutschland)
als Heimat

Heimatgefühl für - Frauen:

vor allem Verwurzelung mit dem Wohnort **62%**

- Männer:

42% die gemeinsamen
kulturellen und religiösen Werte

sowie mit Familie und Freunden **54%**

 **58%** empfinden Verwurzelung
mit dem Geburts- oder Wohnort

Die Daten wurden vom 7. bis 9. März 2018 vom Markt- und Meinungsforschungsinstitut forsa im Auftrag der Mediengruppe RTL erhoben. Datenbasis: 1005 Befragte. Statistische Fehlertoleranz: +/- 3 Prozentpunkte.

Süddeutsche Zeitung

Seehofers Wende: Heimat statt Leitkultur

Kommentar von Gustav SEIBT, *Süddeutsche Zeitung*, 4. Mai 2018

Es ist nur ein unscheinbarer Satz, aber er könnte eine Wende im konservativen Denken dieser Republik bedeuten. Horst Seehofer, der neue Minister für „Heimat“, hat in einem Beitrag für die FAZ sein Verständnis dieses Begriffs erläutert. Der Text redet von Globalisierung, Migration und Neoliberalismus, zitiert sogar die „Gesellschaft der Singularitäten“ von Andreas Reckwitz, den jüngsten soziologischen Hit. Gegen diese Großtrends bringt Seehofer nun nicht den Nationalstaat in Stellung, als politischen, von Grenzen geschützten Container für demokratische Teilhabe, Rechtsstaat, Sicherheit, Daseinsvorsorge, aber auch „Identität“, sondern die „Heimat“. Und da fällt der bemerkenswerte Satz: „Für mich ist der Begriff der Heimat zentral, weil er in seiner Vielfältigkeit weniger streitbelastet ist als Leitkultur oder Nation.“

Weniger streitbelastet, das ist untertreibend gesagt, man könnte auch sagen: weniger politisch und, ja, weniger neuzeitlich. Wird damit die fruchtlose Leitkultur-Debatte der letzten zwanzig Jahre abgeräumt? Seehofer erläutert, dass „Deutschland seit Jahrhunderten der Ort in der Mitte Europas ist, der Menschen zur Heimat wurde, indem sie hier Halt fanden (...). Über die Jahrhunderte hinweg bis in die Gegenwart gibt es unzählige imposante Beispiele für die Fähigkeit Deutschlands, unterschiedlichsten Menschen zur Heimat zu werden.“

Damit verweist der Minister auf historische Grundbedingungen Deutschlands: ein geografisch unklar abgegrenzter, durch Grenzen schwer zu sichernder Raum, jahrhundertlang ein Durchzugsgebiet von Völkern (und auch von Armeen), ein Kreuzweg von Wanderungen seit prähistorischen Zeiten – jedes Heimatmuseum weiß davon zu berichten.

Deutschland wurde erst spät zu einer Nation, ganz hat es sich mit dieser der Französischen Revolution entsprungenen Form nie angefreundet. Der Begriff der Nation ist genuin politisch, die Zugehörigkeit zu ihr ist vorrechtlich und mit abstrakten kulturellen Lasten beschwert, wie sie Gemeinschaften von vielen Millionen zwangsläufig erfordern. Heimat dagegen ist auf dem Platz. Hier lebt die Gesellschaft auf Sichtweite in Zusammenhängen, in denen die Menschen sich kennen können.

Dass Heimatgefühle intolerant, ausgrenzend sein können, bleibt unbestritten. Dafür hat die Heimat den Vorzug des Vorpholitischen: Über Zugehörigkeit zu ihr entscheiden nicht Staatsbürgerschaft, Abstammung, politische Bekenntnisse, sondern das gelingende Zusammenleben, das Vertrauen unter Anwesenden. Ob Integration gelingt, lässt sich kaum durch Einbürgerungstests ermitteln, wohl aber aus der Stimmung im Kiez¹. Dass Seehofer Heimat an die „Vielfalt unterschiedlichster Menschen“ bindet, ist begriffspolitisch ein kluger Zug. Er verbindet das Urkonservative mit den aktuellen Realitäten und entlastet den weiterhin unverzichtbaren Begriff der Nation von identitären Anforderungen.

¹ *Kiez* – in Berlin: Stadtteil, Nachbarschaft.

Was ist Heimat — und wenn ja, wie viele?

Thorsten KOLSCH, *2glory.de*, 25. Februar 2019

Mein Name ist Thorsten Kolsch und ich bin seit etwa fünf Jahren ein digitaler Nomade [...]. Ein digitaler Nomade hat sich dazu entschieden, sein Leben und seine Arbeit ortsunabhängig zu verbringen bzw. zu verrichten. Ich habe also keinen festen Wohnsitz, auch wenn das in Deutschland per Meldegesetz ausgeschlossen ist. Ich bin natürlich irgendwo gemeldet, um mir alle paar Jahre meine Wahlunterlagen abzuholen — that's it. Zugegeben, ich bin ein Exot in der Hinsicht und behaupte auch nicht, eine repräsentative Version des Heimatbegriffs vorlegen zu können. Daher stelle ich mir zunächst die folgende Frage: „Was ist Heimat für mich?“

Lange Zeit war die Definition von Heimat ziemlich eindeutig: Heimat ist dort, wo man geboren und aufgewachsen war. So eindeutig sehe ich diesen Begriff nicht mehr. Natürlich ist nicht überall dort, wo ich wohne, und das kann alle paar Monate woanders sein, sofort meine neue Heimat. Heimat ist eher ein intensives Gefühl, zu dem es erst einmal kommen muss. Meine Geburtsgegend, das Ruhrgebiet, ist natürlich meine Heimat, aber auch Hamburg, wo ich 15 Jahre gelebt habe. Inzwischen mag auch Budapest und Teneriffa dazugekommen sein. Ich möchte mich nicht festlegen. Heimat ist individuell und nicht zu verordnen. Es ist vielmehr ein Ort, an dem man sich nicht rechtfertigen muss, dass man da ist, wie es der Soziologe Armin Nassehi einmal treffend formulierte. In der ARD-Doku Heimatland wurde am Montagabend gefragt, ob es möglich sei, das Alte zu bewahren und das Neue willkommen zu heißen. Eine Frage, die offenkundig an ein gespaltenes Land gerichtet ist.

Die Antwort kann aus meiner Sicht nur wie folgt lauten: Heimat ist ein Gefühl und kann niemandem abgesprochen werden. Weder dem Migranten, der in Köln-Widdersdorf eine neue Heimat sucht, noch dem alteingesessenen Dorfbewohner, der das Vertraute bewahren möchte, noch dem mobilen Kosmopoliten, der sich aufgrund seiner Lebensweise an vielen Orten schnell heimisch fühlt. Oder um es mit dem britischen Publizisten David Goodhart zu sagen: In Teilen schon jetzt und erst recht in der Zukunft werden wir nur noch zwischen den „Anywheres“ und den „Somewheres“ unterscheiden. Während die Anywheres die mobilen Angestellten und Remote Worker sind und theoretisch und praktisch überall leben und arbeiten können, haben sich die Somewheres aus vielen Gründen für eine eindeutige und langfristige Heimat entschieden. Allerdings hat diese Unterscheidung einen kleinen Haken. Danach gibt es nämlich auch die „Inbetweens“, also die dazwischen anzusiedeln sind. Gefühle kann man eben doch nicht so leicht kategorisieren.

Der Heimatbegriff boomte immer schon in Zeiten der Neuordnung. Das war zur Industrialisierung so, nach dem Zweiten Weltkrieg und zuletzt 2010, mit der zunehmenden Globalisierung und Digitalisierung. Der höchste Wert jedoch wurde 2015 gemessen, als Menschen im Nahen Osten ihre Heimat verlassen mussten, um zumindest vorübergehend eine neue in Deutschland zu finden. Gleichzeitig fragten sich viele Deutsche, was aus ihrer eigenen Heimat denn werden würde, wenn so viele Fremde in ihr Land kommen. Aus meiner Sicht kann es nur eine Antwort geben: Geht aufeinander zu. Denn jeder Mensch, ob er es sich eingesteht oder nicht, sucht nach einem Stück Heimat im Sinne von Geborgenheit. Und deswegen muss Heimat neu definiert werden. Heimat ist nicht mehr das alte, schnöde Altherren-Gedöns, aus einer Zeit als noch Häkeldeckchen auf dem hölzernen Farbfernseher lagen. Heimat ist heute ein Anker im Alltag unzähliger Individuen. Nichts Verwerfliches. Ja, Heimat ist konservativ, zu deutsch bewahrend, aber akzeptiert auch den Schutz und die Schutzsuche anderer. Und viel wichtiger: Es gibt nicht mehr die eine Heimat.

Gefühlt werden aktuell diejenigen lauter, denen die Entwicklung einer globalisierten Welt nicht passt, die die Pluralität der Gesellschaft in Frage stellen oder gar ablehnen. Doch ist es ausgerechnet der gute alte deutsche Duden, der das ursprünglich im Singular definierte Wort Heimat inzwischen auch im Plural ausgibt. Es gibt sie also, die Heimaten. [...]

Heimat: Das sind die ersten Erfahrungen, der vertraute Raum, in dem man laufen und sprechen lernte; das sind die Nachbarn und Freunde, das leckere Essen, die gewohnten Feste, die Sicherheit des Daseins in der Elternwelt, das Paradies der Erinnerung, aus dem man angeblich nicht vertrieben werden kann. Heimat ist eine Landschaft. Dann aber ist Heimat der Ort, den man verlassen muss, um in der Welt etwas zu werden, der Ort von Abschied und vielleicht Heimkehr.

Was Heimat bedeutet, erfährt man, wenn man sie verlässt oder verliert, wenn sie in Frage gestellt ist. „Heimat“, dieses urdeutsche, in andere Sprachen schwer übersetzbare, politisch oft missbrauchte Wort, wurde in früheren Zeiten, vor dem 19. Jahrhundert, nur sehr selten gebraucht. Sein Aufstieg im deutschsprachigen Wortschatz begleitet die Moderne seit der Sattelzeit um 1800. Vorher war es kaum vorhanden. [...]

Wörter und Begriffe können Denkformen stabilisieren, sie ordnen die Wahrnehmung. „Heimat“ taucht in den Begriffsgeschichten und Wörterbüchern der politisch-sozialen Sprache nicht auf, aber das bedeutet nicht, dass der Begriff keine politischen und gesellschaftlichen Implikationen hat.

Das kann der Vergleich mit den romanischen Sprachen erläutern. Die französischen, italienischen und spanischen Wörterbücher übersetzen „Heimat“ mit „patrie“ oder „patria“. Das aber ist das „Vaterland“, das auch in der älteren deutschen Sprache durchaus den Nahbereich des Herkommens bezeichnen konnte. „Vaterland“, das war noch um 1800, etwa bei Goethe, der von einem patriarchalischen Fürsten regierte Kleinstaat oder die heimische Reichsstadt. „Patrie“ und „patria“ aber wurden in derselben Zeit pathetische Wörter für das große, moderne Gebilde der Nation, für Gemeinschaften von vielen Millionen. Für eine solche Nation wäre die deutsche „Heimat“ ein viel zu kleiner, zu heimlicher Begriff. Man kann zwar auch Deutschland als seine „Heimat“ bezeichnen, aber dann fast immer gegenüber Fremden.

Der oft geäußerte Verdacht, Heimat und Nationalismus gehörten zusammen, ist historisch ohnehin unzutreffend. Im Gegenteil hat wenig so sehr zur Schwächung der vertrauten Heimatumgebungen beigetragen wie der moderne Nationalstaat. Der Nationalstaat ersetzte Herrschafts- und Gesellschaftsformen auf Sichtweite durch rationale Verwaltungen. Er brach in die Lebenswelten ein als Steuer- und Militärstaat, mit Bürokratie und Wehrpflicht.

Die persönlichen Loyalitäten gegenüber einem Monarchen und seiner Dynastie oder den Feudalherren ersetzte die Nation durch Staatsbürgerschaft, durch eine abstrakte Staatssymbolik mit Fahnen und Hymnen, durch Geschichtsmymen und Ideologien, die mithilfe der allgemeinen Schulpflicht, eines zentral gesteuerten Ausbildungswesens und nicht zuletzt durch die Presse vermittelt wurden. Aus Dorfgenossen wurden Mitbürger. Die einst regional und ständisch verfasste Gesellschaft spaltete sich in überregionale Klassen und Parteien. Mit urtümlichen lokalen Gemeinschaftsgefühlen war es vorbei. Die moderne Nation ist mit den Worten des amerikanischen Politologen Benedict Anderson nur noch eine „vorgestellte Gemeinschaft“. Das gilt für alle europäischen Länder – man lese nur nach, wie in Tomasi di Lampedusas Roman „Der Leopard“ die italienische Nation ins alte Sizilien einbricht.

In vielen Einzelfällen aber wird das Wort „Heimat“ in andere Sprachen auch mit „casa“, „maison“ oder „home“ übersetzt, was einer älteren deutschen Bedeutung entspricht, die „Heimat“ als „Heim“, als „Zuhause“ verstand. Wer die Besonderheit des Heimatbegriffs jenseits gefühlicher Stellungnahmen erfassen will, kann kühl feststellen: Er liegt in der Mitte zwischen der „casa“ und der „patria“ der romanischen Sprachen, also zwischen dem Heim und der Nation. Nur das Englische hat mit dem emotional viel weniger aufgeladenen „homeland“ eine ähnliche Skalierung.

Die Heimat ist also größer als die Familie und kleiner als das Vaterland. Damit beschreibt sie eine Sphäre von „Gemeinschaft“ vor dem Abstraktum der modernen „Gesellschaft“, eine weitere spezifisch deutsche Unterscheidung. „Heimat“ wird so zu einer eigentümlich vopolitischen Sphäre, die mit allerlei Gefühls- und Erinnerungswerten aufgeladen wird.

Dieser zunächst so unpolitisch wirkende Raum aber ist eben doch politisierbar, und dann können gute Gefühle giftig werden. Wer die Nation der Staatsbürger organisch aus Heimat und Gemeinschaft erwachsen lässt, überträgt die Forderung nach Vertrautheit und Homogenität auf ein politisches Großgebilde. Völkisches Denken orientiert sich an den kleinen Gemeinschaften auf dem Land, nicht an Städten. Das Vaterland, „la patrie“, wird dann zum familiären „Land der Väter“, das sich nicht verändern soll. Wer die Gesellschaft gern als Dorfgemeinschaft hätte, wird Fremde als Bedrohung verstehen.

[...]